

Schwarzwälder Tageszeitung

Aus den Tannen

Allgem. Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw u. Freudenstadt — Amtsblatt für den Bezirk Nagold u. Altensteig-Stadt

Er erscheint wöchentlich 6 mal. / Bezugspreis: Monatl. 1.50 Mk., die Einzelnummer kostet 10 Pfg. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höh. Gewalt od. Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Nachdruck der Zeitung / Postfach-Konto Stuttgart 5788 / Telegr.-Adr.: „Tannenblatt“ / Telef. 11

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 45 Pfg. Für teleph. erteilte Aufträge übernehmen wir keine Gewähr. Rabatt nach Tarif, der jedoch bei gerichtl. Eintreib. od. Konkursen hinfällig wird. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand Nagold.

Nummer 224

Altensteig, Montag den 24. September 1928

51. Jahrgang

Die Erfahrung lehrt Sie

daß Sie ohne die Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“ nicht mehr auskommen können; denn Sie müssen miterleben und mithören, was in Ihrer nächsten Umgebung und auf der gesamten Welt sich ereignet.

Bern protestiert in Rom

Die Schweiz durch Italien bedroht?

Es geschieht nicht oft, daß die Schweiz sich in einen augenpolitischen Konflikt verwickelt sieht. Ausgerechnet die Schweiz, dieses Mutterland der Neutralität und der Vertraglichkeit. Nicht umsonst wurde die Schweiz zum Gastgeber des Völkerbundes gewählt. Dazu war das kleine Land nicht nur durch seine geographische Lage, sondern auch durch manche Besonderheiten seiner politischen und nationalen Konstruktion prädestiniert. Die Schweiz besteht bekanntlich aus drei Teilen, die trotz ihrer Verschiedenheit in einer vollkommen harmonischen Weise abgestimmt sind: die deutsche, die französische und die italienische Schweiz bilden ein einheitliches Ganzes, das so fest zusammengefügt ist, wie es manche anderen kleineren Nationen es sich nur wünschen könnten. Und nun scheint die staatliche Einheit der Schweiz von außen her bedroht zu werden, bedroht durch einen Nachbar, der wohl der aggressivste Staat Europas von heute ist: Italien.

Zwischen der Schweiz und Italien ist ein Konflikt ausgebrochen, der zumindest äußerst lehrreich ist. Vor einiger Zeit hat sich ein Fall ereignet, der die größte Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich lenkte: die Entführung Rossis. Ein in der Schweiz lebender antifaschistischer Flüchtling namens Cesare Rossi wurde auf einer Autofahrt mit seiner Geliebten über die Schweizer-italienische Grenze gebracht und auf italienischem Boden von dem auf ihn wartenden Faschisten verhaftet. Die Nachprüfungen, die die Schweizer Behörden über den Fall Rossi angestellt haben, haben nunmehr ergeben, daß die Geliebte Rossis im Dienste Mussolinis stand und daß sie eine der vielen Mitglieder der weitverbreiteten Spitzelorganisation ist, die ungeniert ihre Tätigkeit auf dem Territorium der Schweiz ausübt. Es stellte sich dabei heraus, daß die Spitzelorganisation von der italienischen Gesandtschaft in Bern und von dem italienischen Konsulat in Lugano geleitet wird.

Die Ziele dieser Organisation sind nicht nur die Verwicklung der in der Schweiz wohnenden Antifaschisten, sondern auch die Falschierung der italienischen Schweizer, die den Kanton Tessin bewohnen. (!) In einer noch krasserer Weise als in dem von Italienern dichtbewohnten Südfrankreich läßt Mussolini das Tessin zu regieren. Die Schweizer Behörden glauben zu der Annahme berechtigt zu sein, daß der italienische Mobilisationsplan die Einbeziehung der Tessiner Schweizer vorsieht, — ein in der modernen Geschichte wohl einzig dastehender Fall. Es ist nur zu begreiflich, daß die Schweizer Regierung durch die Tätigkeit der Faschisten in Tessin äußerst beunruhigt ist und daß im Bundesrat eine Besprechung stattfand und Maßnahmen erwogen wurden, die zu einer schweizerischen Aktion in Rom führen sollten. Der schweizerische Gesandte in Rom hat von seiner Regierung den Auftrag erhalten, einen entsprechenden offiziellen Protest im Palazzo Chigi vorzubringen.

Hat Italien im Ernst die Absicht, die territoriale Unverletzlichkeit der Schweiz zu gefährden? Mussolini hat wiederholt erklärt, daß er nicht daran denke, die italienischen Kantone der Schweiz zu erobern. Das trifft vielleicht in dem Sinne zu, daß eine Eroberung mit Waffengewalt italienischerseits nicht vorgesehen ist. Aber es besteht kein Zweifel darüber, daß eine friedliche Eroberung des Kantons Tessin, und zwar unter Verletzung der schweizerischen Staatshoheit, wohl im Gange ist. Und von da zu einer militärischen Intervention des waffenstarrten Italien ist gegebenenfalls nur ein Schritt. Die italienische Presse der letzten Tage ist mit Drohungen ausgefüllt, die unmissverständlich sind. Besonders eifrig ist in der Ausbeutung des Schweizer-italienischen Konfliktes das römische Blatt „Impero“. Man konnte dort kürzlich lesen, die Schweiz möge Italien nicht zwingen, daran zu denken, daß das Tessin eine lombardische Provinz sei. In demselben Blatt wird die Schweiz mit einer Wange verglichen, die einem Bissen gegenübersteht. (!)

Man hat sich zwar im Ausland seit langem daran gewöhnt, den russischen Schreih- und Redestil nicht ganz ernst zu nehmen. Aber der Inhalt solcher Ausführungen muß einen doch faszinieren. Es wäre viel einträglicher für das Ansehen Italiens gewesen, wenn das Säbelgerassel gerade gegen die immerhin wehrlose Schweiz unterblieben wäre.

Deutschlands Kampf um die Abrüstung

Der internationale Abrüstungskongreß 1929?

Ein ganz hülles und rumbloses Ende wird der dreißigjährigen Völkerbundtagung in Genf nicht beschieden sein. Deutschland hat in dem dritten Völkerbunds-Ausschuss, im sogenannten Abrüstungsausschuss, einen entscheidenden Vorstoß vorgenommen, um in der Sache der Abrüstung wenigstens eine Klärung herbeizuführen. Der deutsche Delegierte Graf Bernstorff ist mit der Forderung aufgetreten, nun endlich mit der Abrüstung Ernst zu machen und den internationalen Abrüstungskongreß spätestens bis zum Ablauf des Jahres 1929 einzuberufen.

Die deutsche Forderung, die ein überaus großes Aufsehen hervorrief, hat eine lange Vorgeschichte. Daß das Problem der Abrüstung schon im Versailler Vertrag, der doch die Grundlage für den Völkerbund bildet, enthalten ist, ist allgemein bekannt. In der Mantelnote, die dem Versailler Vertrag beiliegend wurde, haben Clemenceau, Lloyd George und Wilson noch einmal besonders unterstrichen, daß die deutsche Abrüstung nur den Anfang allgemeiner Abrüstung bilden soll. Die tatsächlich erfolgte Abrüstung Deutschlands wurde von den Alliierten bereits im Jahre 1925 offiziell anerkannt, woraufhin die Kontrollkommission aufgelöst wurde. Diese Anerkennung der Alliierten hat dann die Basis für den Abschluß des Locarno-Vertrages und für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gebildet. Und dann glaubte man in Genf die Zeit gekommen, wo man allmählich der Frage der allgemeinen Abrüstung zu Leibe gehen sollte. Im Jahre 1926 wurde dann die Kommission gebildet, deren Aufgabe es sein sollte, die internationale Abrüstungskonferenz vorzubereiten.

Diese vorbereitende Abrüstungskommission hat im Jahre 1927 eine Unterkommission zur Welt abgedacht, das sogenannte Sicherheitskomitee, das sich speziell mit den Fragen zu befassen sollte, die eine Voraussetzung der allgemeinen Abrüstung bilden. Die vorbereitende Abrüstungskommission hat fünf allgemeine Tagungen abgehalten, das Sicherheitskomitee hat sich dreimal versammelt. Viele Reden wurden dabei gehalten, Berge von Papier wurden für Entwürfe, Vorschläge, Resolutionen und Protokolle verbraucht — und das vorläufige Ergebnis dieser „Arbeit“ ist die ungenügende Gewissheit, die zur Zeit in der Abrüstungsfrage herrscht. Es haben sich hier Generalisierungen, die bisher unüberbrückbar scheinbar sind. Die vorbereitende Abrüstungskommission hat seit Monaten nichts mehr von sich hören lassen, es liegen mehrere Abrüstungskonventionen zur Beratung vor, ohne daß man sich entschließen konnte, einen von all diesen Entwürfen zu wählen und dem Völkerbund als Basis zur Einberufung des internationalen Abrüstungskongresses vorzuschlagen.

Inzwischen wurde die öffentliche Meinung der Welt hinsichtlich der Ergebnisse der Abrüstungsarbeit des Völkerbundes etwas ungeduldig, und die maßgebenden Völkerbundsmitglieder haben ein, daß es ihnen nicht mehr lange gelingen kann, die unerbittliche Abrüstungslobby weiter zu betreiben. So sah sich der französische Delegierte Paul-Boncour, ein geleiteter „Sozialist“ in allen Abrüstungs- und wohl auch Abrüstungsfragen, veranlaßt, die neue Tagung der vorbereitenden Abrüstungskommission zu verlangen. Dieser Vorschlag Paul-Boncours wurde nunmehr durch den Grafen Bernstorff erweitert und präzisiert. Der Vertreter Deutschlands brachte die Resolution ein, die weiter geht als die Resolution Paul-Boncours. Es wird darin nämlich verlangt, daß die von Paul-Boncour vorgeschlagene Tagung der vorbereitenden Abrüstungskommission die letzte sein soll: sie soll dem ausschließlichen Ziel gewidmet sein, die wirklich letzten Vorbereitungen für den internationalen Abrüstungskongreß zu treffen, der dann im Laufe des nächsten Jahres stattfinden sollte.

Dieser Vorschlag Bernstorffs bedeutet eine offene Kampfanfrage an die anderen Großmächte. Nicht umsonst hat der französische Delegierte Paul-Boncour sich heftigst gezeigt, nicht umsonst hat er sofort eingegriffen, um zu erklären, es sollen doch werft die politischen „Verhandlungen“ hinter den Kulissen herbeigeführt werden, um daraufhin ein formalisiertes, völlig nichtsoziales Spiel auf dem Abrüstungskongreß zu inszenieren. Einen Anfang für solche politische Verhandlungen hinter den Kulissen hat Frankreich bereits gemacht: das ist das berühmte englisch-französische Militärabkommen.

Der Gegensatz zwischen der deutschen und der französischen Seite ist recht groß. Ein Versuch, die Anträge Bernstorffs und Paul-Boncours zu verschmelzen, kann diesen Gegensatz verdecken, aber nicht aus der Welt schaffen. Die Bedeutung des deutschen Vortrages im Abrüstungskongreß liegt darin, daß nunmehr Deutschland sich endlich mit der ganzen Welt öffnet, die es in Genf so nicht, auf Seiten der kleinen Staaten stellt und mit ihnen einen gemeinsamen Kampf gegen die Großmächte führt. Deutschland verlässt mit seinen Forderungen in der Abrüstungsfrage wirklich nicht zurück. Es stellt nicht die Forderung einer allgemeinen und restlosen Abrüstung, sondern es möchte vorerst wenigstens die erste Klasse auf dem Wege zu einer solchen Abrüstung erreicht haben. Eine Rüstungsbeschränkung und zwar eine wirksame Rüstungsbeschränkung — das ist der Sinn der deutschen Forderung. Davon, wie weit sich diese Forderung durchsetzen wird, hängt das Schicksal des Völkerbundes ab.

Neue Verschleppung der Abrüstung

Genf, 23. Sept. Der Redaktionsausschuss der dritten Kommission des Völkerbundes für Abrüstungsfragen hat einen neuen Entschliessungsentwurf ausgearbeitet, der entsprechend dem französischen Abänderungsvorschlag feststellt, daß die vorbereitende Abrüstungskommission unter allen Umständen Anfang 1929 zusammentreten soll. Die Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz wird jedoch, obgleich sie von der deutschen Abordnung gefordert worden war, in der Entschliessung mit keinem Wort erwähnt. Graf Bernstorff hat sich deshalb in der Samstagsitzung der Kommission bei der Abstimmung über den Entwurf der Stimme enthalten. Die Entschliessung wurde hierauf angenommen.

Neues vom Tage

Die Räumungsverpflichtung

Berlin, 22. Sept. Der „Vorwärts“ veröffentlicht den Wortlaut der „Erklärung der Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und Frankreich in Bezug auf die Bezeichnung der rheinischen Provinzen“, die Clemenceau, Lloyd George und Wilson am 16. Juni 1919 unterzeichneten und auf das der Reichskanzler bei den Rheinlandverhandlungen in Genf die alliierten Delegierten aufmerksam gemacht hat. In dem Abkommen heißt es u. a.: „Die alliierten und assoziierten Mächte beabsichtigen nicht, die Zeit der Besetzung auszudehnen, bis die Entschuldigungsverpflichtungen vollständig ausgeführt worden sind, da sie annehmen, daß Deutschland sich verpflichtet fühlen wird, jeden Beweis seines guten Willens und jede notwendige Garantie vor Ablauf der fünfjährigen Zeit zu geben. Wenn Deutschland zu einem früheren Datum Beweise seines guten Willens und befriedigende Garantien gegeben hat, die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu sichern, werden die alliierten und assoziierten Mächte bereit sein, zu einem Abkommen über eine frühere Beendigung der Okkupationsperiode zu gelangen.“ Der „Vorwärts“ weist darauf hin, daß dieses Abkommen keineswegs in den Geheimverträgen der Politik verflochten geblieben ist, sondern am 3. Juli 1919 von Lloyd George dem englischen Unterhaus vorgelegt worden sei.

Nächste Fahrt des „Grafen Zeppelin“ voraussichtlich Mittwoch

Friedrichshafen, 22. Sept. Wie Dr. Edener dem Sonderberichterstatter des WTB mitteilt, ist mit der nächsten Fahrt für Mittwoch kommenden Woche zu rechnen. Inzwischen ist man dabei, die Ergebnisse der Untersuchungen bei der letzten Fahrt durchzuarbeiten. Vor allen Dingen handelt es sich darum, daß der Luftzug, der durch die arbeitenden Propeller verursacht wird, etwas von der Hülle abgeleitet wird. Dr. Edener hofft, bis Dienstag mit vielen Arbeiten fertig zu sein. Nach der Mittwochsfahrt dürfte der „Graf Zeppelin“ voraussichtlich auch eine große Fahrt nach Norddeutschland machen und dabei auch der Reichshauptstadt einen Besuch abstatten. Wenn es möglich ist, soll auch Breslau und Dresden berührt werden. Für diese Fahrt hat sich auch bereits der Reichsverkehrsminister v. Guericke angemeldet. Natürlich ist es nicht möglich, alle Einladungen und Bitten um Ueberfliegen bestimmter Städte zu erfüllen, da sie zu zahlreich eingehen. Ueberhaupt wird Dr. Edener mit einer Flut von Briefen überhäuft, die alle die große Begeisterung erkennen lassen, von der alle ergriffen waren, die das Luftschiff auf seiner ersten Fahrt gesehen haben. Dr. Edener dürfte kaum in der Lage sein, diese Riesenmengen Post in absehbarer Zeit zu bearbeiten.

Glückwunschtelegramm Dr. Stresemanns an Dr. Edener

Friedrichshafen, 22. Sept. Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann hat Dr. Edener folgendes Telegramm geschickt: „Zu dem bisher Erreichten herzlichsten Glückwunsch! Möge dem Luftschiff glückliche Fahrt für alle Zukunft beschieden sein, Ihnen zu Ehren, uns zum Stolz und zur Freude.“ — Außerdem haben u. a. herzlich gratuliert Reichspostminister Dr. Schäpel, der frühere Reichskanzler Dr. Luther, Reichswehrminister a. D. Gessler und der frühere preussische Ministerpräsident Stegerwald. — Dr. Edener teilte der Presse mit, daß es ihm nicht möglich sei, auf die zahlreichen Glückwünsche, die ihm nach der erfolgreichen letzten Fahrt von allen Seiten zugegangen sind, einzeln zu antworten. Er bittet, seinen Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen. Die vielfachen Bitten von Städten um Ueberfliegen bei der nächsten Fahrt würden sorgsam vermerkt. Da es sich zunächst immer noch um Probefahrten handelt, bei denen es in erster Linie auf technische Prüfungen ankommt, sei es nicht möglich, schon jetzt irgendwelche festen Zusagen in jedem einzelnen Falle zu machen. Nach Möglichkeit werden diese Wünsche aber berücksichtigt werden.

Neuport Pressestimmen über das neue Zeppelinluftschiff
 Neuport, 22. Sept. „Neuport Times“ bemerken in einem Leitartikel über den Flug des „Grafen Zeppelin“, das deutsche Luftschiff sei offenbar schneller als das noch größere englische. Es sei freilich fraglich, ob die gleichen günstigen Windverhältnisse auch bei der Amerikafahrt vorhanden sein werden, die der „Graf Zeppelin“ als erstes nicht militärisches Luftschiff antrete. Es habe den Anschein, daß das Marineamt bereits Vorbereitungen für den Empfang des neuen Luftschiffes in Lakehurst treffe.

Der kritische 7. Oktober in Oesterreich

Wien, 22. Sept. Die Wiener „Arbeiterzeitung“ bringt an leitender Stelle unter der Ueberschrift „Am 7. Oktober nach Wiener Neustadt“ Mitteilungen, in denen sie die Bemühungen der Partei darlegt, die Aufmärsche der einzelnen Selbstschutzbände nicht nur für den 7. Oktober, sondern auch für ein ganzes Jahr im ganzen Bundesgebiete Oesterreichs zu verbieten. Die Zeitung teilt mit, daß dieses und andere Angebote der Partei von der Regierung abgelehnt worden seien und daß deshalb nunmehr die Arbeiter als Gegen demonstration gegen den Heimatschutzbund am 7. Oktober in Wiener Neustadt einen Arbeitertag veranstalten werden, wie Oesterreich noch keinen gesehen habe. Die sozialdemokratische Partei wüßte keine gewaltsamen Zusammenstöße und teile mit, daß alle Vorkehrungen getroffen würden, damit die proletarische Disziplin eingehalten werde.

Die Pariser Reise Jaleski

Paris, 22. Sept. „Polonté“ beschäftigt sich mit dem Zweck der Reise des polnischen Außenministers Jaleski. Das Blatt schreibt: Die polnische Presse veröffentlicht seit einigen Tagen für Briand unangenehme Kommentare, der beschuldigt wird, zu den Verhandlungen über die Rheinlandräumung nicht einen Vertreter Warschaws hinzugezogen zu haben. Sie kündigt an, Jaleski sei nach Paris gekommen, um eine Rolle in der großen eublich eingeleiteten Verhandlung zu fordern.

Herod über die Abstimmung im Saargebiet

Paris, 23. Sept. In der „Victoire“ erklärt Herod, die Volksabstimmung im Saargebiet werde ungewisshaft zu Gunsten Deutschlands ausfallen und es sei klug, dem bereits jetzt Rechnung zu tragen. Es sei deshalb Pflicht einer Korblidenden und tätigen französischen Regierung, unterstützt durch eine intelligente patriotische Presse, an Deutschland heranzutreten und folgenden Vorschlag zu unterbreiten: Wir wollen für unseren Teil zulassen, daß ihr den Anschluß Oesterreichs an Deutschland durchführt, aber unter einer doppelten Bedingung, nämlich: 1. ein Ostlocom (1) und 2. Verzicht auf die Volksabstimmung im Saargebiet im Jahre 1935, d. h. definitive Anerkennung des gegenwärtigen status quo, also der Neutralität des Saargebietes innerhalb der französischen Zollgrenzen. (Niema! D. Red.)

Das Geheimnis des Flottenabkommens enthüllt

Paris, 23. Sept. Die Veröffentlichung eines geheimen Rundschreibens des französischen Außenministeriums über das englisch-französische Flottenabkommen durch den „Neuport American“ wird in Paris umso unangenehmer empfunden, als gleichzeitig Nachrichten aus Neuport eintreffen, denen zufolge bestimmt mit einer Ablehnung des Kompromisses durch Präsident Coolidge gerechnet werden muß. Am Anai d'Orlan wird nicht in Abrede gestellt, daß ein solches Rundschreiben tatsächlich an die diplomatischen Vertreter Frankreichs und den interessierten Staaten gerichtet wurde. Aus dem Schreiben ergibt sich, daß, wenn England die gleiche Zahl Kreuzer besäße wie die Vereinigten Staaten, die Stärke der britischen Kreuzerflotte im Falle von Feindseligkeiten weit größer sein würde als die amerikanische, da Großbritannien eine sehr beträchtliche Anzahl von in Kreuzer umzuwandelnden Schiffen besäße, die Amerika fehlten.

Anerkennung der neuen Regierungsform in Albanien durch England

Tirana, 23. Sept. Der britische Gesandte hat dem Ministerpräsidenten und stellvertretenden Minister des Neuhern Costa Kotta ein Schreiben überreicht, in dem die Regierung Großbritanniens die neue Regierungsform in Albanien und Ahmed Jogu I. als König der Albaner anerkennt. Ferner übermittelte der rumänische Gesandte dem Ministerpräsidenten die Glückwünsche seiner Regierung anlässlich der Proklamtion der Monarchie und der Thronbesteigung Joga I.

Aus Stadt und Land.

Altensteig, den 24. September 1928.

Der gestrige Sonntag. — Groß. Alles nimmt ein Ende — auch die vielen herrlichen Sommertage und Nachsommerstage haben mit dem kalendermäßigen Eintritt des Herbstes ein Ende genommen. Vom Samstag auf Sonntag gab es den ersten Reifen und heute Nacht folgte gleich der zweite. Der herrlichen Blumenpracht, die heuer bis in den Herbst hinein Gärten und Fenster zierte und den empfindlicheren Gartengewächsen haben die Reifen sehr geschadet. Gestern Mittag fiel in großen Teilen des Landes Hagel und ein rauher Wind erinnerte uns daran, daß die schönen, warmen Tage dahin sind.

Kagold. 24. Sept. Heute vormittag fand in überaus feierlicher Weise die Einweihung des neuen Bezirkskrankenhauses statt. Der Herr Staatspräsident Dr. Holz, der Präsident des Landtags Pfleger, Staatsrat Rau und sonstige Vertreter der Regierung und Vertreter des Landtags waren bei dem feierlichen Akt zugegen.

Gaugjendtreffen in Calw

Am Sonntag, den 23. September, traf sich die Turnerjugend des Unteren Schwarzwald-Kagoldganges auf dem schon gelegenen Sportplatz des Turnvereins Calw zum ersten Gaugjendtreffen, mit welchem ein friedlicher Wettkampf verbunden war. Einer solchen Zusammenkunft liegt eine besondere Bedeutung zugrunde. Erstens soll das Zusammengehörigkeitsgefühl gewekt und zweitens soll der Geist Jahn's in die jungen Turnerherren getragen werden, damit sie den hohen Wert des Jahn'schen Turnens auch wirklich schätzen und kennen lernen. Schon in früher Stunde trafen die Jungturner und Kampfrichter meistens mit Autos auf dem Sportplatz ein. Zunächst wurden einige Übungsarten zur Erreichung des Deutschen Turn- und Sportabzeichens abgenommen, u. a. auch ein 10 Kilometer-Lauf, an dem sich hiesige Bewerber beteiligten. Die kürzeste Zeit betrug 43, die längste 17 Minuten. Um 9 Uhr fand eine kurze Besprechung der Kampfrichter und Regierführer statt, worauf dann der Wettkampf begann. Gegen 350 Jungturner waren angetreten. Wahrscheinlich eine statistische Zahl. Der Wettkampf bestand in einem Siebenkampf für ältere und jüngere Jüglinge und Schüler, sowie in einem Vierkampf für ältere und jüngere Jüglinge. Geturnt wurde je an dreifachem Gerät, an Red, Barren, Pferd, Freilübungen, Weisprung, Kugelhöhen und 100 Meterlauf für Siebenkampf, sowie Freilübungen, 100 Meterlauf, Weisprung und Kugelhöhen für Vierkampf und Red, Barren, Pferd, 75 Meterlauf, Schlagball, Weisprung und Freilübungen für Schüler. Infolge der guten Vorbereitung seitens des Turnvereins Calw und dem ausgedehnten Sportplatz wickelte sich das Wetturnen rasch und reibungslos ab. Es wurden gute Leistungen sowohl am Gerät wie in den vollstimmlichen Übungen erzielt, so daß gute Anzeichen für einen guten und starken Nachwuchswuchs vorhanden sind. Leider verlagte uns die Sonne ihre warmen Strahlen, so daß eine ziemlich kühle Temperatur vorherrschte und gegen 12 Uhr ein kurzer Regen einsetzte, der eine zeitweilige Unterbrechung des Turnens notwendig machte. Gegen 1 Uhr war das Wetturnen beendet. Das Mittagessen wurde auf dem Sportplatz im Unterkunftsraum des Vereinshauses und in den Kabinen der Badeanstalt eingenommen. Der Turnverein Calw sorgte in entgegenkommender Weise für die Speisefolge, bestehend in Rudeisuppe und einer Knadewurst mit Brot für 50 Pfennig. Ein wirklich guter Gedanke. Wenn auch einfach, aber geschmeckt hats doch. Der Nachmittag

machte ein freundlicheres Gesicht. Mit dem Wimpelkampf um den Wimpel des Ganges wurde begonnen. Derselbe bestand in einem Mannschaftskampf, in Freilübungen und Kugelhöhen fortlaufend. An demselben beteiligten sich die Turnvereine Schwann, Reuendurg, Wildbad, Wildberg, Calw und Höfen. Die Freilübungen wurden durchweg exakt ausgeführt und erwarnten großes Interesse. Anschließend wurde der Staffellauf durchgeführt, an dem sich die Turnvereine Altensteig, Obernhäufen, Littenhäufen, Gensweiler, Schwann, Wildberg, Engelsbrunn und Ebbahusen beteiligten. Nun folgte die eindrucksvolle Weisprung. In geschlossenen Reihen zogen die Jungturner vor das Vereinshaus, wo Gauoberturnwart Großmann den Jungturnern seiner Freude über das Geleistete Ausdruck gab. Nicht nur Turnen, sondern auch geistige Arbeit sei erforderlich. Hier auf nahm Herr Hauptlehrer Fied-Höfen das Wort zu einem Vortrag über die Geschichte von Calw und dessen Umgebung. Der Redner verstand es meisterhaft, durch seine sehr interessanten und tiefgründigen Ausführungen die Herzen der Jungturner zu fesseln. Zurückgehend auf über 1000 Jahre schilderte er die Handlungen der Grafen von Calw, die Ausbeutungen der Bevölkerung durch dieselben und deren Nachfolger, aus deren Kreis der erste Millionär hervorgegangen sei, ferner die Entstehung des Klosters Hirsau usw. Seine Ausführungen fanden überaus reichen Beifall. Nach den allgemeinen Freilübungen trugen einige Turner von Reuendurg einen frisch gegungenen Chor vor, durch den die Weisprung noch erhöht wurde. Nun trat unser Kreisjugendturnwart Kohler vor die Jugend, um zunächst herzliche Grüße von unserem früheren Gauoberturnwart Strohmayer zu übermitteln. Er erging sich dann im besonderen über die turnerische Betätigung der Jugend, dieselbe eindringlich auch zum Wandern ermahmend. Draußen in unserer Natur sei unsere Heimat, das Erdbrot, das uns zu eigen sei. Durch die große Gemeinschaft der Deutschen Turnerschaft erwache auch für die Jugendturner Ersprißliches, für die sie sich einzusetzen sei heilige Aufgabe der Jugendturner, auch diesen Ausführungen folgte stürmischer Beifall. An Stelle des freisprechenden verhandelten Gauoberturnwart Prof nahm hierauf Gauoberturnwart Großmann die Preisverteilung vor, die er mit kurzen Worten einleitete. Im großen und ganzen hat dieser erste Jugendturntag einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Siebenkampf der Jugendturner, Jahrgang 1910/11: 1. Schöthaler, Traugott, Schwann, 114 Punkte, 2. Mehlner, Oskar, Wildbad, 112 P., 3. Dittus, Ernst, Simmshelm, 110 P., 4. Wildprett, Oskar, Höfen und Gorgas, Wilhelm, Reuendurg, 106 P., 5. Schab, Eugen, Horb, 102 P., 11. Kille, Wilhelm, Altensteig.

Siebenkampf der Jugendturner, Jahrgang 1912/13 (88 Wettbewerber): 1. Bauer, Walter, Schwarzenberg, 117 P., 2. Huber, Karl, Calw und Mahler, Bernhard, Reuendurg, 114 P., 3. Frauch, Karl, Reuendurg, 113 P., 4. Braun, Eugen, Kagold und Weiß, Helmut, Schwann, 109 P., 5. Richter, Eduard, Altensteig, 107 P., 13. Tretner, Erwin, Altensteig, 17. Jirn, Richard, Altensteig, 18. Kohler, Fritz, Altensteig, 21. Müller, Karl, Altensteig, 23. Armbruster, Otto, Altensteig.

Vollstimmlicher Vierkampf der Jugendturner, Jahrg. 1910/11: 1. Schmid, Hermann, Calw, 83 P., 2. Gadenheimer, Georg, Hagenberg, 73 P., 3. Sopp, Oskar, Wildberg, 70 P., 4. Stepper, Fritz, Wildberg, 69 P., 5. Lempp, Robert, Conweiler, 68 P., 6. Theurer, Otto, Altensteig, 10. Walz, Fritz, Altensteig, 12. Schaidle, Ernst, Altensteig.

Vollstimmlicher Vierkampf der Jugendturner, Jahrg. 1912/13: 1. Waacke, Robert, Reuendurg, 85 P., 2. Müller, Adolf, Reuendurg und Umshneider, Edgar, Calw, 75 P., 3. Günther, Otto, Altensteig, 66 P., 4. Löwe, Fritz, Wildbad, 61 P., 5. Bürste, Heinrich, Altensteig, 60 P.

Siebenkampf der Schüler, Jahrgang 1914 und jüngere: 1. Walz, Willy, Wildbad, 113 P., 2. Neumeister, Karl, Höfen, 109 P., 3. Duf, Karl, Schwann, Schiderl, Otto, Reuendurg, 107 P., 4. Stidel, Emil Kagold, 106 P., 5. Großmann, Emil, Calw, Klein, Cyr., Calw und Schmid, Karl, Wildberg, 105 P., 14. Krieger, Karl, Altensteig, 16. Kohler, Karl, Altensteig.

Gruppenkampf um den Gauwimpel: 1. Höfen an der Esz, 211 P. (Gauwimpel), 2. Wildberg, 207 P., 3. Calw, 183 P., 4. Reuendurg, 172 P., 5. Schwann, 171 P., 7. Wildbad, 149 P.

Staffellauf, 3 mal 100 Meter (Vereine): 1. Wildberg, 1,25 Min., 2. Calw, 1,26, 3. Altensteig, 1,26, 4. Schwann, 1,27, 5. Reuendurg, 1,29, 6. Ottenhäufen, 1,37, 7. Obernhäufen, 1,37 Min.

Staffellauf der Schüler, 4 mal 100 Meter: 1. Calw, 1,42 Minuten, 2. Wildbad, 1,62, 2. Höfen a. d. Esz, 1,62, 3. Schwann, 1,63 Minuten.

Harte Jahre von **Åkrid Saering**

Originalübertragung aus dem Schwedischen von Dr. Gerhard Niedermeyer

(Fortsetzung.)

42) Aber wie sollte man dieses Pfund ausgraben und verwerten? Dazu gehörte Geld. So arm und so niedergedrückt von den Notjahren waren sie, daß man sich kaum mit seinem Pferde halten konnte. Und den großen Fahrweg des Stroms herunter mußte das Holz, um in die Welt zu gelangen!

Da kam Stor-Grubbe; den hatte der Waldhunger erfaßt, und der war noch größer als sein Erdhunger. Alles, was in seine Hände kam, holzte er ab. Als er seine eigenen Wälder bis zum letzten Stubben niedergehauen hatte, wollte er kaufen. Zunächst wandten sie ihm den Rücken, die Taulebauern, er ließ ihnen Geld contant, viel Geld, Geld soviel, wie man's selten beisammen sah. Das war nun etwas, womit man rechnen konnte, und was man bei sich hatte.

Es war nicht leicht für die armen Bauern, die allerlei in den Notjahren hinter sich hatten, Grubbe gegenüber zu stehen, wenn er als Freund kam und ihnen auf die Achsel klopfte.

„Wegen der paar Taler bei mir, Kall Pers August, wollen wir keine Umstände machen, wenn ich nur deinen Wald trüge.“

Er bekam ihn ganz bestimmt, wenn auch mit Zug und Trug. — Großes Geld war das ja, Zettel, wie man sie kaum gesehen hatte, über hundert Reichstaler und mehr. Ja, der eine oder andere, der der Lokung länger widerstanden hatte, konnte mit einem Tausenderlappen prahlen. So floß das Geld unter das arme Volk der Außenbauern, denen der meiste Wald gehörte, und mit ihm kam der äußere Wohlstand. Bald war man auf beiden Seiten des Wassers gleich gut gekleidet und ausgestattet, nur daß überall in den Wäldern Taules der Schlag der Art hörbar wurde, dumpf wie die Schläge gegen eine Mauer, die durchbrochen wird.

Der Wald machte auch noch in anderer Weise das Geld flüchtig. Wer immer einen Sohn oder ein Kind abzugeben hatte, ein Pferd oder einen Holzschlitten, der ließ sie Grubbe für die Arbeit am Walde. Es gab viel Arbeit: Holzschläger- und Sägearbeit, das Holz mußte transportiert und abgefloßt werden. Das waren alles schnelle, eilige Arbeiten, ganz etwas anderes als die Mühe auf den schmalen Ackerstücken. Leben und Ruzsch in dem Dorf. Auf den einsamen Waldwegen viel Arbeitervolk, darunter auch viel unbekanntes, das hier zusammenströmte, um seinen Teil an dem Goldregen zu gewinnen. Eines schönen Tages ließ Stor-Grubbe einen kleinen Laden auf der Seite der Außenbauern aufschlagen. Da gab's auch Brantwein, sechs Stüber die Kanne. Grubbe hatte an zehntausend Kannen auf Lager. Weit in den Wald hinein rann der breite Brantweinstrom. In umgekehrter Richtung zur Fahrt der Hölzer, und wo er rann, tötete er das Schweigen, das heilige Schweigen des Waldes. Geschändet lag die lichte Waldkirche des Wintertags, niedergesessen bis auf den Grund und seiner Herde beraubt. Lachen und Fluchen erscholl darin Werktags und Sonntags. So gelang's den harten Talern, die aus Stor-Grubbes Händen in die der Bauern gelangt waren, sich langsam wieder zu ihrem rechten Herrn zurückzufinden.

Soviele Geld wie jetzt hatten die Bauern von Taule niemals gehabt. Sie wußten gar nicht, was sie damit alles machen sollten; an Kleidern und Essen, an Staat und Steuern zu sparen und zu knittern, das waren sie gewohnt. Das war ihnen seit Jahrhunderten in Fleisch und Blut übergegangen. Aber Geld zu sparen, das hatten sie noch nicht gelernt. Das hatten sie überhaupt noch nicht in solchen Mengen in der Hand gehabt. Der Magen mußte zuerst sein Recht haben, der hatte lange genug darben müssen. Alles verschlang man zu dem ungemischten Brot, und die Zulose wurde mit Brantwein heruntergespült. An den Sonnabendabenden strömte die Jugend zusammen und gräste und sang ein spliternacktes Brantweinelied, wie man's noch nie in dieser Gegend vernommen hatte. Schluß war's jetzt restlos unter den Jüngeren mit dem Sonntagsgebet und dem Palmengesang. Nur einige der Ältesten und Schwergelährten hielten schweigend und still ihre Zusammenkünfte, wo sie Schutz und Frieden hatten.

Ihre eignen Kinder höhnten und lästerten über die „Leter“, und manchesmal mußten die Gebete abgetrocknet werden, weil halbwüchsige Jungen eindringen, betrunken am hellen Sonntagmorgen, um mit ihren leiederlichen Weisen die Verjammung zu fördern. Wohl weinte da manche Mutter und mancher Vater seufzte, aber keiner griff dem Uebel an die Wurzel.

Es war, als ob die aufwachende Jugend dunkel fühlte, daß man ihnen etwas geraubt hatte, eine sichere Stütze im Lebenskampf, der vor ihnen hand. Richtig verziehen oder es in Worte kleiden, konnten sie es nicht, sie fühlten nur, daß der Märchenwald ihrer Jugend verdoert war, daß kalte Winde rings um die Hauswände wehten. Deswegen der Saus und der Braus in ihren Gedanken — sie nahmen Vorshuß auf die Lebensfreude.

Der eine oder der andere Hof stand fest in dem Wirbel. Ein solcher Hof war der Esz-Hof, der einzige, der hier mitgerissen wurde, war Einar. Er war in den Flegeljahren, leicht, stark, voll unverbrauchter Kraft. Das brauende Leben, das überall herandrängte, zog ihn ohne Umstände in seinen Bann. Das Erklingen der Zimmerjägen auf schneebedeckten Waldwegen, der dröhnende Artschlag im Wald waren ein unablässig lodender Ton in seinen Ohren.

Nach des Vaters Tod hielt es ihn nicht länger daheim, unruhig war's dort und ungemütlich. Menschen liefen ein und aus. Kranke, Hisslose, Jammer und Weinen. Das war nichts für sein gesundes, junges Blut.

Tag und Nacht war er hinter der Mutter her, sie möge Wald verkaufen, dann käme das ganze franke Vad aus dem Hause. In den Notjahren hatte man auch eine kleine Schuld auf den Hof aufnehmen müssen, und darum übte ja Mutter Brita ihr Doktorhandwerk gegen Enigelt aus.

So konnten sie auf andere ehrlichere Weise mit einem Schlag die Schuld loswerden. Doch Mutter Brita wehrte sich dagegen. Sie wußte selbst nicht, warum. Freude an Geld hatte sie immer gehabt, konnte nie genug kriegen. Aber den Wald anrühren, das hieß, etwas in ihrem innersten Wesen antasten. In Sorge und Kümmeris suchte sie oft einsam den Wald auf. Er stand so dunkel und geheimnisvoll um den Hof und hielt die Wacht.

(Fortsetzung folgt.)



